

Epochenübergreifende Vorträge

Das Wasser: Ressource zwischen Alltagsbedarf, Ingenieurkunst und Repräsentation.
Eine Konversation zwischen Antike und Neuzeit

Sektionsleiter/in:

Christian Wieland (Darmstadt) / Sitta von Reden (Freiburg i.Br.)

Zeit und Ort:

Mittwoch, 26.09.2012 / 09:15 – 13:00 Uhr / P 7

Vorträge:

- / "The same procedure as last year": Managing competition and conflict over water in classical antiquity (Neville Morley, Bristol)
- / Wissen, Macht und Ressourcenkontrolle im Europa des 17. Jahrhunderts (Christian Wieland, Darmstadt)
- / Zeit, Land und Wasser. Die Symbolische Ökonomie Ptolemäischer Herrschaft im hellenistischen Ägypten (Sitta von Reden, Freiburg i.Br.)
- / Tyrannische Wasserversorgung? (Astrid Möller, Freiburg)
- / Wasserkunst und Bürgerstolz (Franz-Josef Brüggemeier, Freiburg)
- / Impersonal Rule and the Canal du Midi (Chandra Mukerji, San Diego)

Abstracts:

In dieser Sektion wird dem Zusammenhang von Natur, Technik, Macht und Repräsentation im Vergleich zwischen griechisch-römischer Antike und europäischer Neuzeit nachgegangen. Dabei impliziert die Methode des Vergleichs keine entwicklungsgeschichtliche Perspektive, sondern sie soll den Blick für die durch verschiedene kulturelle Bedingungen geprägten Formen des Umgangs mit einem vergleichbaren Problem schärfen. Die Vorträge sind daher nicht chronologisch angeordnet, sondern Antike und Neuzeit werden thematisch aufeinander bezogen.

In zweimal drei Impulsvorträgen von 15 Minuten stellen die Referenten ihre Kernthesen vor, die anschließend in einer Podiumsdiskussion unter Einbezug des Plenums diskutiert werden. Längere Versionen der Vorträge sind ab September auf dieser Seite hinterlegt und sollten möglichst vor der Sektion zur Kenntnis genommen sein.

1. Teil: 9.15- 10.55

Moderation: Franz-Josef Brüggemeier (Freiburg i.Br.)

/ "The same procedure as last year": Managing competition and conflict over water in classical antiquity (Neville Morley, Bristol)

Neville Morley wird die konkurrierenden Ansprüche auf die knappe und volatile Ressource Wasser in der griechischen-römischen Antike sowie die unterschiedlichen Strategien, die zu ihrer Sicherung angewandt wurden, darstellen. In einer besonderen Zuspitzung auf die inschriftliche Repräsentation staatlicher Versorgungsformen und ihrer Technologien in Nordafrika und Italien geht es Morley um die Rhetorik der Regelmäßigkeit, die in ähnlicher Weise auch in römischen Rechtsquellen auftritt und die es angesichts der Unberechenbarkeit der Wasserversorgung in ihrer Bedeutung für staatliche Legitimation zu untersuchen gilt

/ Wissen, Macht und Ressourcenkontrolle im Europa des 17. Jahrhunderts (Christian Wieland, Darmstadt)

Am Beispiel des barocken Rom und der Stuart-Monarchie diskutiert Wieland die Frage, wie es den Wasserbauingenieuren des 16. und 17. Jahrhunderts gelingen konnte, das Stigma ihrer bürgerlichen Herkunft und den niedrigen Status der artes mechanicae zu überwinden und sich und ihr Tun in einen durch aristokratische Werte geprägten politischen Kontext zu integrieren. Die Techniker erreichten dies, indem sie die Ingenieurkunst in humanistischer Manier in die pagan-römische Tradition stellten und auf

diese Weise die ebenfalls auf antike Vorbilder zurückgehenden Bedürfnisse der Regierenden nach der Repräsentation von magnificentia im Medium der Technik befriedigten.

/ Zeit, Land und Wasser. Die Symbolische Ökonomie Ptolemäischer Herrschaft im hellenistischen Ägypten (Sitta von Reden, Freiburg i.Br.)

Von Reden versucht in ihrem Vortrag die vorangegangenen Beiträge für die Monarchie der Griechen in Ägypten und ihr Bemühen sowohl um die ägyptische Infrastruktur als auch die Wissenschaft in Alexandria fruchtbar zu machen. Lassen sich die machtsymbolischen Argumente, die Morley und Wieland entwickeln, auf die ptolemäische Herrschaft anwenden, deren Kontrolle über die Bewässerung in der chora in der Forschung bislang allein innerhalb zentralstaatlicher Ordnungsmodelle interpretiert wurde? Inwieweit lässt sich die Funktionalität der staatlichen Fürsorge für das Kanalsystem innerhalb machtsymbolischer Bemühungen verstehen und welche Rolle spielte die hydraulische Wissenschaftsförderung in Alexandria?

2. Teil: 11.15 – 13.00

Moderation: Christian Wieland (Darmstadt) und Sitta von Reden (Freiburg i.Br.)

/ Tyrannische Wasserversorgung? (Astrid Möller, Freiburg)

Astrid Möller wird am Beispiel des Eupalinos-Tunnel auf Samos und des Brunnenhauses an der Athener Agora die Frage diskutieren, inwiefern sich diese Bauwerke als Phänomene „tyrannischer“ Stadtherrschaft erklären lassen, oder ob es sich nicht vielmehr um die Produkte eines gesteigerten kollektiven Gemeinschaftsgefühls der Polis selbst handelte. Diese kommunalen Projekte boten zwar einzelnen Aristokraten die Möglichkeit der Selbstdarstellung; einer Repräsentation jedoch, die sich in die kollektive Identität der Polis zu integrieren hatte.

/ Wasserkunst und Bürgerstolz (Franz-Josef Brüggemeier, Freiburg)

Eine Verbindung zwischen städtischer Identität und wasserbaulichen Leistungen lässt sich auch für das 19. Jahrhundert beobachten: Der Beitrag von Franz Josef Brüggemeier geht dem Phänomen nach, wie die Entwicklung von Kanalisationen in den europäischen Großstädten mit ihren dazugehörigen „Epiarchitekturen“ dazu dienten, die Städte und ihre Oligarchien als Verkörperungen eines ästhetisch überhöhten Fortschritts erscheinen zu lassen. Der internationale Kanaltourismus zu diesen Objekten der „Wasserkunst“ zeigt, in welchem Maße diese Form der kommunalen Selbstinszenierung gleichzeitig nach innen und nach außen – auf die kosmopolitische Oberschicht – ausgerichtet war.

/ Impersonal Rule and the Canal du Midi (Chandra Mukerji, San Diego)

In dem Referat von Chandra Mukerji werden die Diskussionsstränge in Bezug auf die Verknüpfung von Ingenieurskunst, ökonomischer Macht und Staatswerdung nochmals zusammengeführt: Am Beispiel des Canal du Midi werden die Mechanismen erläutert, mit deren Hilfe es Ludwig XIV. gelang, ein technisches Großprojekt zu nutzen, um die Macht lokaler Eliten zu unterminieren und gegenüber der lokalen Bevölkerung die Macht der Krone zur ausschlaggebenden Größe zu machen; die Kontrolle des Wassers durch die Monarchie und ihre Agenten fungierte so als Mittel und als Symbol zur Kontrolle des Landes.

Zusammenfassung und Ausblick: Christian Wieland (Darmstadt) und Sitta von Reden (Freiburg i.Br.)

Internationale Wissenschaft – nationale Laufbahnstrukturen? Postdoktorandinnen und Postdoktoranden in den Geschichtswissenschaften

Sektionsleiter:

VHD / Max Weber Stiftung

Zeit und Ort:

Mittwoch, 26.09.2012 / 09:15 - 13:00 Uhr / P 104

Vorträge:

- / Hartmut Berghoff (DHI Washington): Moderation
- / Guido Lammers (DFG)
- / Joachim Nettelbeck (Wissenschaftskolleg Berlin)
- / Ulrike Lindner (Universität Bielefeld)
- / Christiane Reinecke (Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg)

/ Arndt Weinrich (DHI Paris)

Abstract:

Wissenschaftliche Karrieren sind in Deutschland gerade für Historikerinnen und Historiker schwierig geworden. Dies läge, so die Präsidentin des Europäischen Forschungsrates (ERC), Prof. Dr. Helga Nowotny, u.a. an den starren Hierarchien an deutschen Universitäten, die eine Bremse für die nationale Forschung darstellten (duz Europa Nr. 2/2012, S. 12). Im Gegensatz dazu ergab eine Umfrage unter deutschen Spitzenforschern im Ausland, dass das heimische Wissenschaftssystem durchaus positiv gesehen wird, so z. B. die Einführung von Juniorprofessuren und Nachwuchsgruppenleitungen oder internationalen Graduiertenprogrammen. Die Lebensqualität und die solide und weitestgehend gebührenfreie Schulbildung in Deutschland führten ebenfalls dazu, dass viele Wissenschaftler gerne in Deutschland arbeiten und leben würden (Reformpapier „Building Bridges“, German Scholars Organization e. V.).

Wofür sollen sich Postdoktorandinnen und Postdoktoranden nun entscheiden - internationale Karriere oder nationale Laufbahn? Ziel dieser Podiumsdiskussion ist es, die aktuelle Situation von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern in den deutschen Geschichtswissenschaften und im internationalen Vergleich zu beleuchten. Dabei werden neueste Ergebnisse der Nachwuchs-Umfrage des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands in Bezug gesetzt zu den Erfahrungen der Diskutanten u. a. mit angloamerikanischen und französischen Karrieremodellen. Welche Vor- und Nachteile der jeweiligen Wissenschaftssysteme dabei aus Sicht von erfahrenen und jüngeren Historikerinnen und Historikern bestehen, soll mit Vertretern deutscher Forschungsförderorganisationen diskutiert werden.

Dabei stehen unter anderem folgende Fragen im Vordergrund: Welche Karrierechancen stehen in Deutschland auch für Rückkehrer aus dem Ausland zu Verfügung? Welche planbaren und verlässlichen Karriereperspektiven gibt es jenseits von Wissenschaftszeitvertragsgesetz und Professur? Welche Lösungsansätze existieren im Ausland für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie? Sind Postdoktorandenstellen im Ausland attraktiver? Und wenn ja, lassen sich erfolgreiche internationale Postdoktorandenstrukturen auf Deutschland übertragen? Welche Hürden stehen einer Qualifikation für deutsche und internationale Berufungen im Wege?

Erfahrungsberichte aus dem Plenum sind herzlich willkommen.

Loyalität als Ressource in supranationalen politischen Ordnungen

Sektionsleiter:

Martin Schulze Wessel (München)

Zeit und Ort:

Mittwoch, 26.09.2012 / 09:15 - 13:00 Uhr / P 106

Vorträge:

- / Grenzüberschreitende Loyalitäten und Staatskrise: Die Rzeczpospolita Polen im 18. Jahrhundert (Martin Schulze Wessel, München)
- / Viele Loyalitäten machen einen Staat? Föderalismusvorstellungen in der Habsburgermonarchie (Jana Osterkamp, München)
- / Treue, Solidarität und Freundschaft als Konzepte des Handelns und Denkens in der sozialistischen Staatengemeinschaft (Heléna Tóth, Cambridge / München)
- / Unionsbürgerschaft. Multipolare Loyalitäten in der Europäischen Union (Christoph Schönberger, Konstanz)
- / Kommentar (Jens Kersten, München)

Ressourcen der Forschung. Wie weit darf Drittmittelforschung gehen?

Sektionsleiter:

VHD / DGGMNT

Zeit und Ort:

Freitag, 28.09.2012 / 15:15 - 18:00 Uhr / P 13

Vorträge:

- / Hartmut Leppin (VHD)
- / Axel C. Hüntelmann (DGGMNT / Mainz)
- / Claudia Märkl (München)
- / Jörg Rüpke (Wissenschaftsrat / Erfurt)
- / Manfred Nießen (DFG)
- / Norbert Franz (Philosophischer Fakultätentag / Potsdam)
- / Wilhelm Krull (Volkswagen Stiftung)
- / Claudia Opitz-Belakhal (Schweizerischer Nationalfond / Basel)
- / Thomas Leif (SWR): Moderation

Abstract:

Die Bedeutung der Drittmittel für die Finanzierung von Forschung und überhaupt von Universitäten und außeruniversitären wissenschaftlichen Einrichtungen wird zunehmend problematisiert. Ein breites Spektrum von Themen wird dabei diskutiert: der zunehmende Druck, Drittmittel einzuwerben; die Gefahr der Abwertung von Forschung, die nicht auf Drittmitteln basiert; die Sorge, dass zu viele Nachwuchskräfte auf befristeten Projektstellen einer ungesicherten Existenz entgegensehen; der Zeitverlust durch Antragstellung und -begutachtung; die Frage, inwieweit einerseits wirklich innovative Forschung durch Drittmittelgeber identifiziert und andererseits Grundlagenforschung angemessen berücksichtigt wird; das Problem, dass strategisches Denken die Kreativität des Forschungsprozesses behindert; Drittmittel als Indikator für Forschungsqualität; Verfahren der Qualitätssicherung bei Entscheidungen über die Bewilligung und Ablehnung von Drittmittelprojekten; die Bestellung von Gutachtern und Fachkollegiaten, um nur einige Stichworte zu nennen. Die Podiumsdiskussion, deren Teilnehmer verschiedene Positionen innerhalb des Wissenschaftssystems einnehmen, wird diese und ähnliche Fragen aufnehmen und unterschiedliche Standpunkte dazu deutlich werden lassen.

Taufe in Alter und Neuer Welt. Zur Bedeutung eines Sakraments für die Rechte des Individuums zwischen Spätantike und Früher Neuzeit

Sektionsleiter:

Thomas Duve (Frankfurt a.M.)

Zeit und Ort:

Freitag, 28.09.2012 / 09:15 - 13:00 / P 106

Vorträge:

- / Einführung (Thomas Duve, Frankfurt a.M.)
- / Moderation (Harald Siems, München)
- / Taufe und soziale Inklusion/Exklusion in der Spätantike (Wolfram Brandes, Frankfurt a.M.)
- / Die Taufe im Rechtsleben des ersten Jahrtausends (Christoph Meyer, Frankfurt a.M.)
- / The Law of baptism in medieval Europe: Practical problems and their solution (Richard Helmholz, Chicago)
- / „*Titulus ad regnum coelorum*“. Zur Taufe und ihren Wirkungen in der theologisch-juristischen Argumentation der Schule von Salamanca (Christiane Birr, Frankfurt a.M.)
- / *Baptismus Barbarorum*. Christliche Initiation in der Neuen Welt (Michael Sievernich, Mainz)
- / Kommentar (Bernhard Jussen, Frankfurt a.M.)

Abstracts:

/ Taufe und soziale Inklusion/Exklusion in der Spätantike (Wolfram Brandes, Frankfurt a.M.)

Die Taufe als ein „Primärdatum christlicher Existenz“ ist der zentrale Zugang zur christlichen Gemeinschaft. Basierend auf dem neutestamentlichen Missionsauftrag (Matth. 28.19-20: Darum gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern und taufet sie...) nahm die rituelle Ausgestaltung des eigentlichen Taufvorgangs in den ersten christlichen Jahrhunderten eine teilweise komplizierte und divergierende Entwicklung. Überhaupt ist es notwendig, in dieser Frühzeit regionale Unterschiede zu beachten. Die Differenzen zwischen den konkreten Riten zwischen Jerusalem, Antiocheia und Kappadokien einerseits, dem östlichen Syrien und Ägypten, Italien und Nordafrika andererseits waren noch zu Beginn des 4. Jahrhunderts erheblich. Besonders die Rolle der Firmung wurde unterschiedlich gesehen. Die sog. Konstantinische Wende führte dann in der Folge zu einer reichsweiten Vereinheitlichung, woran verschiedene Konzilien (insbesondere ab Nicaea I die sog. ökumenischen) einen entscheidenden Anteil hatten. Seit dem 5. Jahrhundert wurde der Pädobaptismus die Regel.

Im Zentrum des Vortrages sollen jedoch nicht die z.T. komplizierten Entwicklungen der konkreten Taufriten stehen. Vielmehr geht es um die sozialen und politischen Implikationen. Auch wenn die aktive Missionstätigkeit des spätantiken/frühbyzantinischen Kaisertums eher gering war, sieht man einmal von den Aktivitäten im Süden Ägyptens (Äthiopien, Nubien, Südarabien) ab. Aber Taufe und Christianisierung konnten auch Bestandteil einer aktiven Außenpolitik sein. Hunnenfürsten und Anführer anderer „Barbarendvölker“ ließen sich in Konstantinopel taufen (mit dem Kaiser als Taufpaten) und wurden so in das römisch-byzantinische Bündnissystem integriert. Diese Praxis wurde über lange Jahrhunderte geübt (man denke nur an Vladimir den Heiligen und die „Taufe Russlands“). Mit Nachdruck wird allerdings der Vorstellung von der „Familie der Könige“ widersprochen.

Die Taufe erleichterte seit dem 4. Jahrhundert maßgeblich eine zivile oder militärische Karriere. Allerdings muss die Christianisierung des römischen Staates als ein langwieriger Prozess gesehen werden. Erst ab dem Ende des 6. Jahrhunderts scheinen die „Heiden“ keine mehr gespielt zu haben. Eine zunehmende Bedeutung kam indessen dem Phänomen der „geistigen Patenschaft“ zu, das bei der Formierung der Oberschichten immer wichtiger wurde.

/ Die Taufe im Rechtsleben des ersten Jahrtausends (Christoph Meyer, Frankfurt a.M.)

Das in die Ursprünge des Christentums zurückreichende Sakrament der Taufe hatte vor und nach der Konstantinischen Wende erhebliche kirchenrechtliche Bedeutung. Der Täufling, der sich diesem Initiationsritus unterzog, wurde Glied der Kirche und erwarb einen Status, an dem konkrete Rechte und Pflichten hingen. Zugleich diente das *sacramentum initiationis* als Identifikationsmerkmal, durch das sich das Christentum von anderen Religionen unterschied und sich als eine Gemeinschaft der Getauften definierte, die nach festen Regeln lebten. In die Spätantike und den Übergang zum Frühmittelalter fallen einige in Hinblick auf die weiteren Entwicklungen wichtige Weichenstellungen. Dazu zählen u. a. der sich verfestigende Gedanke eines durch die Taufe erworbenen *character indelebilis*, der Übergang von der Erwachsenen- zur Kindertaufe, die allgemeine Christianisierung des Lebens und der Niedergang römischer Staatlichkeit. Infolge dieser Veränderungen gewann das Initiationssakrament in der zweiten Jahrtausendhälfte eine über seine religiösen Funktionen hinausreichende Bedeutung. Aus der Taufe ergab sich in vielerlei Hinsicht der rechtliche Minimalstatus der (meisten) Menschen in ihrer Eigenschaft als Christen. Dies ist gerade auch mit Blick auf das weltliche gentile Recht von Interesse. Ihm lagen über weite Strecken ganz andere Vorstellungen von dem, was einen Menschen und seinen Status ausmacht, zugrunde. Dazu gehörte etwa eine eher funktionale Sichtweise, derzufolge jemand nur insoweit Träger von Rechten und Pflichten sein kann als dies seinen physischen, sozialen oder wirtschaftlichen Möglichkeiten entspricht. Doch lässt ein Blick auf ausgewählte Beispiele erkennen, dass das Taufsakrament im frühen Mittelalter nicht nur Einfluss auf den rechtlichen Status einzelner Personengruppen hatte, sondern auch in der Beschäftigung mit dem zeitgenössischen Recht als Argument diente.

/ The Law of baptism in medieval Europe: Practical problems and their solution (Richard Helmholz, Chicago)

Baptism, like the Church's other sacraments, was (and is) defined and regulated by the canon law. That law was aimed at putting into effect the theology of baptism as found in the New Testament, but it also went beyond the Scriptural mandates in order to meet problems that arose in practice. This talk describes the principal features of the law as it came face to face with these problems. It is also meant to connect the canon law with the theme of this panel at the Deutscher Historikertag Mainz 2012, baptism and the rights of the individual. There is in fact a natural connection between the two. A recurrent dilemma for the canonists in this area was resolution of conflicts between objective law and individual intent. Baptism was objectively necessary for salvation, for example, but its efficacy also depended upon

willing adherence to the Christian religion. Its basic elements were set forth in the Scriptures, but some room had to be left for the mistakes caused by the ignorance or individual error. The paper will deal with several examples of tension between these two aspects of the sacrament as they came into conflict. It will discuss infant baptism, the formal requirements for baptism, the ministers of baptism, and the problem of coercion in baptism. It will end with a brief comparison of the canon law's treatment of consent in the law of marriage and in the law of baptism. The differences between the two shows with particular clarity the canon law's preference for external legal standards and the difficulty of maintaining that preference when the intention of individual men and women mattered.

/ "Titulus ad regnum coelorum". Zur Taufe und ihren Wirkungen in der theologisch-juristischen Argumentation der Schule von Salamanca (Christiane Birr, Frankfurt a.M.)

Die Taufe ist das Tor zur Kirche (ianua ecclesiae). Ihre Wirkungen reichen weit über den Bereich eines Sakraments hinaus: Sie veränderte nicht nur den religiösen, sondern auch den rechtlichen Status des Individuums. Für Getaufte galten besondere Regeln, im kanonischen wie im weltlichen Recht, im *ius civile* wie im *ius gentium*. Beispiele sind die Zuständigkeit kirchlicher Gerichte, durch geistliche Verwandtschaft begründete Eheverbote oder das *privilegium Christianorum*, das Kriegsgefangene vor der Sklaverei schützte und als partielles Völkerrecht der christlichen Nationen galt.

Das Verhältnis zwischen Taufe und Rechtgläubigkeit gehörte nicht nur zu den in der frühneuzeitlichen Theologie im Hinblick auf die Kirchengliedschaft vieldiskutierten Themen; es hatte auch Auswirkungen auf den Rechtsstatus des Einzelnen. Aus rechtshistorischer Perspektive stellt sich daher die Frage nach den rechtlichen Differenzierungen zwischen idealiter Gleichen, die gerade an den Rändern der als Gemeinschaft der Gläubigen verstandenen Kirche besondere Dringlichkeit gewann. Die Autoren der Schule von Salamanca behandelten die rechtlichen Wirkungen der Taufe mit besonderer Intensität. In Spanien blickte man, wie wohl in keinem anderen Land Europas, auf reiche Erfahrungen mit der Inkorporation großer Gruppen Fremdgläubiger, mit massenhaften und nicht immer von äußerem Zwang freien Erwachsenentaufen und dem schwierigen Verhältnis zwischen Taufe und Orthodoxie zurück. Waren es im späten Mittelalter Juden und nach Abschluss der Reconquista Muslime, um deren gültige Taufe und ihre rechtlichen Konsequenzen man stritt, erhielten angesichts der Reformation und der expandierenden Mission in Lateinamerika die Fragen nach dem Verhältnis von Taufe, Glaube und Wille beziehungsweise Taufe und Freiheit neue Dringlichkeit und politische Resonanz.

/ Baptismus Barbarorum. Christliche Initiation in der Neuen Welt (Michael Sievernich, Mainz)

Die Conquista der Neuen Welt ging mit einer Missionierung Hispanoamerikas einher, die im Zeichen des königlichen Patronats von mobilen, motivierten und humanistisch gebildeten Ordensleuten, allen voran den endzeitlich gestimmten Mendikanten des seraphischen Ordens getragen wurde. Eine entscheidende Rolle für den religiösen Wandel spielte dabei das sakramentale Ritual der unwiederholbaren Taufe, dem - idealiter - eine freie Konversion und ein liminaler Prozess (Katechumenat) voranzugehen hatte. Durch die Taufe, die zur Inklusion des kulturell und religiös Anderen beitrug, erhielt das Individuum unabhängig von Ethnie, Sprache und Geschlecht einen unverlierbaren neuen Status, mit dem - kontrovers diskutierte - Rechte und Pflichten verbunden waren. In systematisierender Form skizziert der Vortrag die Begegnung mit der indianischen Welt, die dem Prozess der Taufe ein eigentümliches Gepräge verlieh. Dazu gehörte die im Vergleich mit Europa neue Situation der Taufe Erwachsener und die entsprechende präbaptismale Instruktion, die auf Glaubenswissen und Lebensführung abzielte. Überdies sind sowohl Streitpunkte um die Voraussetzungen für die Spendung der Taufe zu reflektieren als auch Kontroversen um die postbaptismalen Rechte der Indios. Im fremden Kontext der Neuen Welt mit ihrem Urwald von Sprachen erforderte dies einerseits eine kulturelle und sprachliche "Übersetzung" und andererseits eine Abgrenzung von ähnlichen Initiationsritualen der altamerikanischen Völker. Mit den vielfältigen Fragen zur Taufe im neuweltlichen Kontext befassten sich zahlreiche zeitgenössischen Publikationen unterschiedlicher literarischer Gattungen, welche die Bedeutung der Taufe als Inklusionsritual widerspiegeln und aus mehreren Perspektiven beleuchten. Zu diesen Quellen zählen auf der narrativen Ebene deskriptive Berichte über die Taufpraxis; auf der normativen Ebene präskriptive Vorgaben mexikanischer und peruanischer Provinzialsynoden, Kanonistik sowie liturgische Rollenbücher (Rituale); auf der theoretischen Ebene kontextuelle kanonistische Kasuistik und theologische Traktate. Die mit der Taufe einhergehenden Transformationsprozesse haben, wenn auch in kolonialen Zusammenhängen, zu Prozessen der Individualisierung und zur egalitären Anerkennung der Person und ihrer Rechte auch über den kirchlichen Bereich hinaus beigetragen.

Verrat! Geschichte einer diskursiven Ressource von der Renaissance bis zur Gegenwart

Sektionsleiter:

André Krischer (Münster) / Peter Hoeres (Gießen)

Zeit und Ort:

Mittwoch, 26.09.2012 / 15:15 - 18:00 Uhr / P 104

Vorträge:

- / Politische und ökonomische Verräter und Verratsdiskurse im Spätmittelalter und in der Renaissance (Michael Jucker, Luzern)
- / Britische Verratsdiskurse im Zeitalter der Glorreichen Revolution (André Krischer, Münster)
- / Verräter und Helden während der Befreiungskriege (Andreas Oberhofer, Innsbruck)
- / Verrat der Neuen Ostpolitik. Die Mobilisierung einer diskursiven Ressource (Peter Hoeres, Gießen)
- / Kommentare (Gerd Schwerhoff, Dresden / Frank Becker, Duisburg-Essen)

Abstracts:

Die Historiker haben das Thema Verrat vor allem im Sinne eines Herrschaftsinstrumentes von repressiven Systemen untersucht. Allerdings ist zu beobachten, dass in höchst verschiedenen Konstellationen der europäischen Neuzeit von Verrat die Rede gewesen ist. Offenkundig ist der Begriff durch wiederkehrende Virulenz zum Vokabular der Moderne geworden.

In der Sektion sollen erste Beiträge zur Geschichte des Begriffs als einer immateriellen, diskursiven Ressource zur Diskussion gestellt werden. Anhand von vier Fallstudien wollen wir zeigen, in welchen historischen Zusammenhängen mit dem Begriff operiert wurde und warum der Verratsvorwurf verdingt oder scheiterte.

Seit dem Spätmittelalter akzentuieren sich Verratsnarrative und entsprechende Diskurstraditionen. Verratsvorwürfe entstanden im städtischen Milieu und waren Ausdruck politischer, sozialer und ökonomischer Krisen. Sie drückten sich in unterschiedlichen medialen Konfigurationen aus: Bilder, Texte und mündliche Diskurse vermengten sich zu Imaginationen des Bösen, Geheimen und politisch Unbestimmbaren (Jucker).

Im England der Frühneuzeit wurde unter Hochverrat nicht erst der Mord am König selbst verstanden, sondern dessen Planung in Wort und Tat. Durch diese offene Fassung avancierte der Verratsvorwurf seit der Medienrevolution des 17. Jahrhunderts zu einem Passepartout zur Kriminalisierung politischen Handelns. Entscheidend war dabei die Deutungshoheit in massenwirksamen Medien (Krischer).

Am Beispiel der Rezeption des Verrats Franz Raffls an Andreas Hofer wird aufgezeigt, wie im vorwiegend elitären Diskurs ein wesentlicher Bestandteil des entstehenden Mythos um den nationalen „Helden“ Hofer konstruiert wurde (Oberhofer).

Im 20. Jahrhundert machte der Verratsbegriff nicht nur durch spektakuläre Spionagefälle, sondern auch durch Leaking brisanter Informationen Karriere. Als Antwort auf diese Störungen wurde die diskursive Ressource des Verrats genutzt. Interessanterweise ist dies auch für investigative Medien selbst zu beobachten.

/ Politische und ökonomische Verräter und Verratsdiskurse im Spätmittelalter und in der Renaissance (Michael Jucker, Luzern)

Seit dem Spätmittelalter akzentuieren sich Verratsnarrative und entsprechende Diskurstraditionen. Verratsvorwürfe entstanden im städtischen Milieu und waren Ausdruck politischer, sozialer und ökonomischer Krisen. Sie drückten sich in unterschiedlichen medialen Konfigurationen aus: Bilder, Texte und mündliche Diskurse vermengten sich zu Imaginationen des Bösen, Geheimen und politisch Unbestimmbaren.

/ Britische Verratsdiskurse im Zeitalter der Glorreichen Revolution (André Krischer, Münster)

Im England der Frühneuzeit wurde unter Hochverrat nicht erst der Mord am König selbst verstanden, sondern dessen Planung in Wort und Tat. Durch diese offene Fassung avancierte der Verratsvorwurf seit der Medienrevolution des 17. Jahrhunderts zu einem Passepartout zur Kriminalisierung politischen Handelns. Entscheidend war dabei die Deutungshoheit in massenwirksamen Medien.

/ Verräter und Helden während der Befreiungskriege (Andreas Oberhofer, Innsbruck)
Am Beispiel der Rezeption des Verrats Franz Raffls an Andreas Hofer wird aufgezeigt, wie im vorwiegend elitären Diskurs ein wesentlicher Bestandteil des entstehenden Mythos um den nationalen „Helden“ Hofer konstruiert wurde.

Wiedergänger und Neugeborene. Das Renaissance-Narrativ in der (post)modernen Historiographie

Sektionsleiterin:

Anja Rathmann-Lutz (Basel)

Zeit und Ort:

Freitag, 28.09.2012 / 15:15 - 18:00 Uhr / P 106

Vorträge:

- / Einführung (Anja Rathmann-Lutz, Basel)
- / Von Wasserscheiden und Kontinuitätslinien. Die "Renaissance des 12. Jahrhunderts" im Strudel der Geschichtsbilder (Anja Rathmann-Lutz, Basel)
- / Defizienzdynamiken oder: Warum eine Renaissance nicht gelingen darf (Jan Rüdiger, Frankfurt a.M.)
- / Rückkehrfiguren heute: Renaissance des Mittelalters in der Nachmoderne? (Steffen Patzold, Tübingen)
- / Kommentar (Frank Rexroth, Göttingen)

Abstract:

Wer braucht wann wozu eine Renaissance? Seit dem 19. Jahrhundert ist der Begriff auch für die Mediävistik – die ihren Gegenstand damit konstruiert und fast nicht ohne ihn auskommen kann – ein zentrales Problem ihrer Erzählungen. Und auch beim nun anstehenden Übergang von nationalen zu transnationalen und globalen Geschichtskonstruktionen dürfte sich daran nichts ändern, eher im Gegenteil.

Die Sektion »Wiedergänger und Neugeborene – Das Renaissance-Narrativ in der (post)-modernen Historiographie« fragt nach den Gründen für die Attraktivität des Konzeptes und seine außergewöhnliche Ausbreitung für nahezu die gesamte Zeit des sogenannten Mittelalters, hinterfragt die theoretische und wissenschaftspolitische Bedeutung des Labels »Renaissance« und spürt dem Schicksal von alternativen Narrativen nach

Nach einer kurzen Einführung wird der erste Vortrag der Sektion, Von Wasserscheiden und Kontinuitätslinien. Die »Renaissance des 12. Jahrhunderts« im Strudel der Geschichtsbilder, sich mit den zahlreichen Versuchen der Mediävistik beschäftigen, die Dynamiken des späten 11. bis frühen 13. Jahrhunderts narrativ zu bewältigen.

Der zweite Vortrag Defizienzdynamiken oder Warum eine Renaissance nicht gelingen darf stellt das Renaissance-narrativ auf den Kopf, indem von der Defizienzerfahrung gegenüber dem nicht wiedergebärbaren Anderen als Movens ausgegangen wird.

Der Frage, ob aktuell von einer politischen, sozialen und kulturellen Rückkehr ins Mittelalter die Rede sein kann (oder muss?), widmet sich schließlich der dritte Vortrag Rückkehrfiguren heute: Renaissance des Mittelalters in der Nachmoderne?

Der Kommentar und die gemeinsame Schlussdiskussion aller Referenten bündeln die Ergebnisse der einzelnen Vorträge und bringen die Grenzen des Renaissance-Narrativs, historische Alternativen und aktuelle Neuansätze zur Sprache.

Woher bekomme ich Geld für meine Forschung? Ein Service-Panel zum Thema
Forschungsfinanzierung für Promovierende und PostDocs

Sektionsleiter:

VHD

Zeit und Ort:

Donnerstag, 27.09.2012 / 09:15 - 13:00 Uhr / P 104

Vorträge:

- / Moderation (Sabine von Heusinger, Köln / Ulrike Lindner, Bielefeld)
- / Guido Lammers (DFG)
- / Anna-Monika Lauter (Gerda Henkel Stiftung)
- / Gudrun Tegeder (Volkswagen-Stiftung)
- / Christopher Wertz (BMBF/Nationale Kontaktstelle Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften)
- / Nicola Staeck (Alexander von Humboldt-Stiftung)

Abstract:

Welche Förderinstrumente stehen jungen Historikerinnen und Historikern zur Verfügung, um eine Promotion oder ein Nachfolgeprojekt durchzuführen? Was muss ich bei der Antragstellung beachten? Welche Projekte werden grundsätzlich (nicht) gefördert? Wie sind die Chancen für die Bewilligung meines Projektes? Welche Voraussetzungen muss ich für eine Förderung mitbringen?

Diese und weitere Fragen werden von Vertreterinnen und Vertreter der DFG, der Gerda-Henkel-Stiftung, der Volkswagen-Stiftung, des BMBF/ Nationale Kontaktstelle Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften sowie der Alexander-von-Humboldt-Stiftung durch eine kurze Vorstellung ihrer Institution und bei der sich anschließende Diskussion mit dem Publikum beantwortet.

Dieses Panel ist eine Informationsveranstaltung für Absolventen und Absolventinnen eines Geschichtsstudiums, die eine Promotion anstreben, sowie promovierte und habilitierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ein PostDoc-Projekt planen. Bitte haben Sie Verständnis, dass wir keine Anträge im Detail besprechen können.